



Je suis noires

Dokumentarfilm von Rachel M'Bon und
Juliana Fanjul, CH 2022, 52 Min.

Rachel M'Bon wuchs in der Schweiz auf, die Mutter eine Deutschschweizerin, der Vater Kongolese. Als Kind schämte sie sich für ihn, wie sie in ihrem Dokumentarfilm erzählt. Einmal liess sie ihn einfach links stehen, als er sie von der Schule abholen wollte. Jahrelang versuchte sie, ihr afrikanisches Erbe zu verbergen, so gut es ging.

Nach dem Tod des Vaters setzte sie sich neu mit ihren Wurzeln und der Heimat auseinander und hatte die Idee zu diesem Film. Ausgehend von ihren eigenen Erfahrungen porträtiert sie schwarze Frauen aus der Schweiz. Eine Bankerin etwa schildert, dass sie in der Kindheit vor dem Einschlafen immer dafür gebetet habe, «dass ich als Weisse aufstehe».

Oder da sagt eine Psychiaterin, sie und ihr kleiner



Züritipp
8021 Zürich
044/ 248 45 15
<https://www.tagesanzeiger.ch/zueritipp/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 106'382
Erscheinungsweise: 49x jährlich



Seite: 37
Fläche: 28'375 mm²



Auftrag: 3015662 Referenz: 87411394
Themen-Nr.: 832.071 Ausschnitt Seite: 2/2

Sohn wären wiederholt angeschaut worden, «als kämen wir vom Mond». Ständig hätten Wildfremde dem Kleinen in die Haare gefasst. Überhaupt geht es immer wieder um die Haare. Die Frauen haben ihre geglättet oder unter Perücken versteckt, um weniger aufzufallen, haben sich anhören müssen, ihre Frisuren seien nicht professionell. Zwar kommt die Dreadlock-Diskussion vom letzten Sommer in «Je suis noires» nicht explizit vor, aber der Film eröffnet eine Perspektive auf das Thema, die damals zu kurz gekommen ist.

Die «Black Lives Matter»-Bewegung hingegen spielt eine entscheidende Rolle, und sie führt zur ermutigenden Erkenntnis, dass besonders die junge Generation sich mit dem Mythos der Schweizer Idylle nicht mehr zufriedengibt. (ggs)

Do 9.3.-Mi 15.3.
Xenix